

Zurück zum Wohnen

Autor(en): **Gensheimer, Philipp / Heller, Walter A. / Lüscher, Markus**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Bauen + Wohnen = Construction + habitation = Building + home : internationale Zeitschrift**

Band (Jahr): **26 (1972)**

Heft 9: **Wohnungsbau = Construction d'habitation = Dwelling construction**

PDF erstellt am: **17.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-334459>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Zurück zum Wohnen

Philipp Gensheimer
Walter A. Heller
Markus Lüscher
Victor Michel

Gesellschaftskritische Betrachtungen müssen sich nicht zuletzt mit dem Wohnen auseinandersetzen, denn die heutige Wohnung entspricht in ihrer Struktur genau der Ideologie der traditionellen Familie, die in die Betrachtung ihrer selbst versunken ist und keinerlei Beziehung zu andern sozialen Gruppen hat. Der folgende Diskussionsbeitrag besteht in der Ausarbeitung eines Wohnmodells, das neue Wohnformen neben alten, aber auch eine ausgesprochene Integration und Kommunikation unter den Bewohnern ermöglicht. Die gemeinsame Benutzung aller allgemeinen Anlagen soll gefördert werden, denn damit wird die Möglichkeit zur Bildung eines kollektiven Bewußtseins geschaffen. Nur im gegenseitigen Gedankenaustausch und in vereintem Handeln kann das Gefühl für gemeinschaftliche Probleme entwickelt werden.

Wohnungsbau soll nicht funktionelle Verknüpfung eines Raumschemas sein, das auf Grund sozialer Zwänge vor langer Zeit gefunden wurde und sich eingebürgert hat. Jede neue Wohnform muß ein demokratischer Entwicklungsprozeß sein. Wohnungsbau soll nicht Reproduktion von Bekanntem bleiben, sondern ihm muß ein Bewußtwerdungsprozeß vorausgehen durch die Zusammenarbeit von Architekten, Soziologen, Psychologen, Ingenieuren und den Betroffenen. Dadurch wird die Befreiung von einem durch Anpassung entstandenen Bedürfnisschema bewirkt. Jedem Entwicklungsprozeß muß sich demnach eine veränderbare Wohnung größtmöglich anpassen. Sie muß also nicht nur flexibel sein, sondern jederzeit die Bewegungsfreiheit jedes einzelnen gewährleisten, das heißt, jedem Menschen, ungeachtet seines Alters und der sozialen Stellung, muß ein bestimmtes Wohnvolumen zugeordnet werden. Es genügt nicht, daß Tätigkeiten wie Schlafen, Kochen, Essen und Wohnen nur in einem vorausbestimmten, in seiner Dimension mehr oder weniger definierten Raum ausgeübt werden müssen. Diese Bedürfnisse, werden sie nicht von ideologischen Zwängen gesteuert, sind individuell verschieden. Die Forderung: ein minimalgenügendes Wohnvolumen für jeden Menschen, garantiert einerseits nicht nur die Persönlichkeitsentfaltung, sie fördert andererseits die Familien- oder Gruppendynamik. Individualwünsche können verwirklicht werden; jede Wohnform, ob autoritäre Kleinfamilie oder Kommune, findet in derselben baulichen Konzeption Platz und kann sich darin zu der einen oder andern Art des Zusammenlebens verändern. Menschen, die sich in einer Wohngemeinschaft zusammengefunden haben, können aber als Gruppe allein nicht existie-

ren, auch wenn sie in die von der Konsumgesellschaft angebotenen Verdrängungsmechanismen entfliehen. Die Aktivitäten spielen nicht mehr zusammen, sie werden aus organisatorischen und wirtschaftlichen Gründen spezialisiert und getrennt. Man konsumiert heute Vergnügen, Spiel, Information, Sex einzeln, kontrolliert und organisiert. Alle diese Tätigkeiten wurden inzwischen zu wahren Monsterorganisationen ausgebaut. Innerhalb der Wohnung erholt man sich jetzt nur noch, um wieder frisch in den Rummel einsteigen zu können, sie wird eine Tankstelle für den Wirtschaftsmotor. Man sollte sich vielmehr auf eine genügend ausgebaute Infrastruktur stützen und in einem Interaktionszentrum, das die Gesamtheit der umliegenden Bewohner anzusprechen weiß, mitteilen können.

Wir glauben, daß nur innerhalb eines örtlich und personenmäßig beschränkten Wohngebietes eine große Selbstbestimmung der Aktivitäten möglich ist und daß nur dort die notwendige Freiheit und Unabhängigkeit besteht, neue Formen des Zusammenlebens zu erproben, wo die Zwänge der gesamtgesellschaftlichen Normen genügend abgeschirmt werden. Dadurch wird der menschlichen Entfremdung entgegengewirkt, die Wertmaßstäbe könnten entmaterialisiert werden, und eine gewisse Befreiung vom Konsumzwang tritt ein. Der unsinnigen wirtschaftlichen Expansion, die schließlich zu einer Gefährdung der ganzen Menschheit führt, könnte damit die Spitze abgebrochen werden. Unsere Gesellschaft ist zu vermaßt. Es sollten sich wieder Gruppen bilden, die den Rahmen des einzelnen Menschen nicht sprengen. Die Bildung solcher Gruppen sollte bei ähnlicher Interessenlage und Motivation frei erfolgen können. Es ist ebenso notwendig, daß ein größerer Teil der Bevölkerung, als dies heute in den Satellitenstädten der Fall ist, seinen Arbeitsplatz in der nächsten Umgebung hat, damit wenigstens der Entmischung der Siedlungsballungen in den neugebauten Unterkünften Einhalt geboten wird.

Die Ausnützungsziffer der erstellten Bauten spielt eine erhebliche Rolle. Es wird in Zukunft nicht mehr angehen, daß sich Fabrikgebäude ein- oder zweistöckig über Hunderte von Metern erstrecken, ohne daß der so auf Kosten der Wohnungen und Erholungsgebiete überbaute Raum zusätzlich nutzbar verwendet würde. Auch der ungeheure Landverschleiß des privaten Verkehrs muß zugunsten der Wohn- und Entspannungsflächen vermindert werden, indem nur Verkehrsmittel mit höchstmöglicher Kapazität einzusetzen sind. Die zu Wohnzwecken erstellten Hochhäuser sind ebenso zu vermeiden wie Einfamilienhaussiedlungen. Büros und Läden sollten sich auf minimalen Grund beschränken.

Wird für jeden Menschen ein persönliches Wohnvolumen geplant, so äußert sich dies auch im baulichen Entwurf. Die verschiedenen Volumina oder Zellen werden zu einem kleinen oder großen Ganzen vereinigt und mit Erschließungswegen, Energie und Naßzelle versorgt. Die Gesamtheit eines Zellverbandes besteht somit aus verschiedenen Elementen. Zwei unterschiedliche Typen von Wohnzellen, eine quadratische mit einer Seitenlänge von 5,2 m,

also einer Grundfläche von 26 m², und eine sechseckige mit Seitenlängen von 3,9 m und 2,6 m, was eine Bruttofläche von 27 m² ergibt, Servicezelle mit Küche, Bad und WC, außerdem mit einer separaten Toilette oder einem Abstellraum, gleichseitig dreieckiges Kopplungselement von 2,6 m Seitenlänge und zweistöckiger Treppenturm von 6 m Höhe. Mit dieser Treppe lassen sich auch von der Ausgangszelle um 60 oder 120° gedrehte Elemente in ein oder zwei Dritteln Höhe erschließen. Das Kopplungselement dient dazu, eine Vielzahl an Kombinationsmöglichkeiten unter den Wohnelementen zu gewährleisten, zudem können damit die unter Umständen auftretenden Lücken ausgefüllt werden. Es ergeben sich mit dem Kopplungselement vierundvierzig Möglichkeiten, eine quadratische oder sechseckige Wohnzelle an die Servicezelle anzuschließen, die nur an den drei größten Seiten eine Verbindung mit dem Wohnelement erlaubt. Die dritte Dimension wird durch den Treppenturm erschlossen, der nicht nur zwei übereinander montierte Zellen miteinander verbinden kann, sondern auch 2 oder 3 m über dem Boden stehende, auf Sockel gelagerte Wohnvolumen werden mit diesem an den Zellverband gebunden. Mit der Einführung der Hilfelemente Kopplungsdreieck und Treppenturm wird nun ersichtlich, daß die Kombinationsmöglichkeiten nicht nur ein erstrebenswertes Maß erreicht haben, sondern mit dazu beitragen, daß jede Art von Lebensgemeinschaft eine wohngerechte Unterkunft findet. Die Wohnzellen werden je nach Bedürfnis in einer der vielen möglichen Positionen an die Servicezelle angelagert. Es können Großräume von 70 m² und mehr mit nur einer Stütze im Feld erstellt werden. Der Platz unter den auf Sockel stehenden Zellen wird als gedeckte Veranda und das begehbare Dach als Terrasse genutzt. Je nach der in der Wohngemeinschaft vorhandenen Personenzahl können Elemente ab- oder dazugebaut werden, soweit das Aktionsfeld dies zuläßt. Aus verständlichen Gründen kann ein Zellverband nicht beliebig ausgeweitet oder verkleinert werden, doch soll auch eine größtmögliche Freiheit für die Bewohner geboten werden; eine willkürliche Begrenzung des vom einzelnen Zellverband beanspruchten Bodens wird durch ein Aktionsfeld ersetzt, das eine Fläche aufweist, die in Abhängigkeit der maximal möglichen Zellenanzahl steht. Beim Maximalausbau sind die Felder so bemessen, daß noch reichlich Grünfläche erhalten bleibt. Jedem Aktionsfeld wird nach seiner Größe eine Einzel- oder eine Doppelservicezelle zugeordnet, deren Standort nach dem Gesichtspunkt festgelegt ist, auch in der minimalen Ausbaustufe die Vielfältigkeit und damit Ordnung und Selbstausdruck zu bewahren. Die Grenzen der Aktionsfelder, die nur auf dem Plan vorhanden sind, werden in der gebauten Zellballung aufgelöst und sind nicht sichtbar. Im Normal- wie auch im Maximalausbau bleibt den Zellverbänden genügend Luftraum und Grünfläche, zumal die nachbarlichen Beziehungen durch den Abbau von sichtbaren Grenzen bloß gefördert werden und damit der eine am Territorium des andern im schlimmsten Fall nur visuell partizipieren kann.

Der Aufbau der einzelnen Zelle erfolgt bei allen Elementen auf dieselbe Weise. Zu einer Skelettkonstruktion werden verschiedene Bauteile angeboten. Der Boden ist zweischichtig vorgesehen und in einen Raster aufgeteilt. Der Hohlraum soll nicht nur als Isolation dienen, sämtliche Installationen, wie Heizung, Wasser und Energie, werden darin untergebracht. Die Wandteile sind ebenfalls in gerasterter Größe und werden in den Rahmen eingehängt; ähnlich die Deckenteile, zu deren Montage und Entfernung auch nur ein Minimum an Arbeit aufgewendet werden muß. Die Rahmen-, Wand- und Deckenteile werden in Vorfabrikation hergestellt, sollten aber auch in Selbstbauweise gefertigt werden können und haben die Eigenschaft, als Dach- wie als Seitenabschluß Verwendung zu finden. Es stehen nicht nur plane Teile zur Verfügung. Für die Wand sind neben ganzen Fensterfronten Nischen und gewölbte, halb lichtdurchlässige und geschlossene Teile vorgesehen, ebenso für das Dach Luken-, Fenster-, Gewölbteile und gleich einem Autokabriolett versenkbare Dachabschnitte. Damit wird eine solche Vielfalt an Verkleidung der Zellen geboten, daß sicher der Selbstausdruck durch die eigene Zelleinheit garantiert ist und der Monotonie einer vorfabrizierten Siedlung genügend entgegengewirkt wird. Gestaltungsbeiwirk für die Zellen kann durchaus auch in Serienfabrikation entstehen, wobei Elementarteile nach dem Baukastenprinzip auf den Markt kommen. Sie sollen aber die besondere Eigenart haben, auch im Freien Verwendung zu finden. Zusammenlegbare Treppen können bei kleineren Zellverbänden ohne Treppenturm diesen ersetzen. Es ist ihre Aufgabe, die Zelldächer als nutzbare Fläche begehbar zu machen und, dies als Möglichkeit, zugleich mit andern Dachteilen erhöhte Flächen zu begrenzen. Die Servicezelle enthält, wie schon kurz erwähnt, eine Küche mit Kombination und Klapptisch, ein Bad mit Dusche, die ebenso als Sitzbadewanne benutzt werden kann, Waschbecken, Bidet und WC, eine separate Toilette mit Waschelegenheit, bei kleineren Zellverbänden auch als Abstellraum denkbar, und den Hauseingang mit Garderobe oder Wandschrank. Ist dieser nicht in der Servicezelle erwünscht, so kann die Erschließung ohne weiteres durch eine andere Zelle erfolgen. Wird eine Doppelservicezelle erstellt, bietet diese nebst einer vergrößerten Küche, ein zweites Bad und einen Abstellraum. Das Kriterium für den Bau einer Doppelservicezelle beruht auf der Größe des Aktionsfeldes und auf der Anzahl der zusammenlebenden Personen. Grundsätzlich werden Haustypen für eine bis acht Personen angeboten, die vom Typ 5 an über eine Doppelservicezelle verfügen. Jedem Normalausbau können, zum Beispiel beim Zuwachs von Kindern, ein oder zwei Wohnvolumen hinzugefügt werden, ebenso werden eine oder zwei Zellen entfernt, wenn die Kinder die Familie verlassen. Zwischen dem Minimal- und dem Maximalausbau auf einem Aktionsfeld besteht also ein Unterschied von bis zu vier Zellen. Die Ausnützungsziffer verändert sich natürlich entsprechend und bewegt sich an der unteren Grenze um 0,2, bei voller Ausnützung um 0,45 und

im Normalausbau um 0,33. Das Aktionsfeld vergrößert sich von Typ 1 auf Typ 2 um etwa 20 %, beim Fall 8 beträgt die Fläche etwa 10 % mehr als bei Typ 7.

Menge und Art der Hilfselemente sind ebenfalls vom Typ abhängig, die Form der Wohnvolumen, ob quadratisch oder sechseckig, ist jedoch bei jedem Typ frei wählbar. Für den Fall 6 zum Beispiel finden beim Hinzufügen von zwei zusätzlichen Zellen auch ein weiterer Treppenturm und ein Kopplungsdreieck Verwendung, beim Abbau stehen sinngemäß weniger Hilfselemente zur Verfügung. Das Planen von Typen für sieben oder acht Personen mag vorerst etwas befremden, werden doch in der Praxis selten Einheiten mit mehr als sechs Räumen gefertigt, auch ergibt sich nur eine etwa zehnprozentige Einsparung von Fläche bei der Zusammenlegung von zwei Vierzellentypen. Doch das Bedürfnis nach neuen Wohnformen ist bereits so weit deutlich geworden, daß dafür auch die baulichen Voraussetzungen geschaffen werden müssen. Der Drei- oder Vierzellenverband repräsentiert die heutige Normwohnung für eine autoritäre Kleinfamilie. Für kommuneähnliche Wohnformen werden vorzugsweise die Zellen zu Großräumen gekoppelt. Der Kommune ähnlich ist der Interessenverband, der sich aber durch private, individuelle Wohnräume unterscheidet, die jedoch nur in einem Ganzen zusammengeschlossen als vollwertige Unterkunft geeignet sind. Im Interessenverband, dem Familienverband ähnlich, nehmen alle Bewohner in Gemeinschaftsbereichen an gesellschaftlichen Leben teil, können sich aber jederzeit in ihre Intimsphäre zurückziehen. Niemand wird sich der verlockenden Illusion hingeben, daß sich die autoritäre Kleinfamilie auf Grund einer baulichen Konzeption zur emanzipierten Kleinfamilie entwickelt. Diese bleibt zwar als gesellschaftliche Einheit bestehen, die intrafamiliäre Situation aber wird der veränderten gesellschaftlichen Struktur angepaßt. Jedoch, dieser Prozeß kann mit baulichen Maßnahmen, einer ausgewogenen Flexibilität beschleunigt werden. Sobald überhaupt eine reelle Möglichkeit besteht, Wohnform wie Familienverband und Kommune ohne äußere Repression zu praktizieren und weitere progressive Benutzergruppen in Gemeinschaft leben wollen, muß für diese ein geeignetes bauliches System den Selbstausdruck gewährleisten und die Gelegenheit bieten, sich in schon bestehenden Aktionsfeldern zusammenzuschließen. Dieses Bausystem soll auch die Möglichkeit bieten, verschiedene Arten des Zusammenlebens in der gleichen Wohneinheit auszuprobieren. Durch Vorfabrikation der Zellballung nach dem Baukastenprinzip wird die Bauteuerung nicht gefördert. Die Vorstellung, daß solche Elemente durch Nonprofitorganisationen vertrieben würden, scheint durchführbar. Damit wäre das individuelle Wohnen nicht ein nur für wenige erreichbares teures Luxusgut, denn Wohnen ist kein Luxus, sondern primäres Lebensbedürfnis. Nicht zuletzt wird in einer Zellballung großes Gewicht auf Selbstorganisation und -bestimmung gelegt, zumal diese durch das Fehlen jeglichen

privaten Verkehrs erleichtert werden und die Energieversorgung zentral geplant wird. Gemeinschaftszentren, nahegelegene Arbeitsplätze und eine profitangemessene Vermietungspolitik werden die Autonomie stützen helfen.

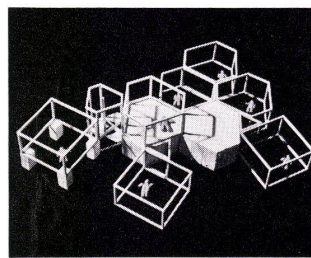
Gedanken zur Dichte

Dichte und Flexibilität sind die wesentlichen Aspekte eines städtebaulichen Leitbildes und waren entscheidende Elemente bei der Erarbeitung unseres Modells. Die Tendenz zu hoher Dichte in urbanen Agglomerationen verleitet oft zu Forderungen nach größerer Verdichtung, rationalerer Nutzung von Bewegungs- und Versorgungsträgern, größeren Erträgen des in Liegenschaften investierten Kapitals, höchstzulässigen Mengen an Wohneinheiten, in denen die Aktivitäten des Bewohners auf kleinstem Raum eingeschränkt werden, kurz, einer Profitmaximierung auf Kosten des primären Bedürfnisses Wohnen. Die wachsenden Dichtewerte garantieren mit Sicherheit eine total vorgeformte und durchreglementierte Umwelt, ein Leben in der Vertikalen. Erfahrungen aus Amerika zeigen, was das Bewohnen von vertikalen Wohnballungen zum Beispiel für Kinder bedeutet: Das fortschreitende Beschneiden der Bedürfnisse dieser Kinder, ihrem Bewegungsdrang nachzukommen und spontane Aktivitäten zu entfalten, bewirkt Entfremdung und Kommunikationsschwierigkeiten. Dieser Tatbestand wird das Gesellschaftsbild wesentlich beeinflussen. Analytiker von Hippiekulturen in Amerika weisen darauf hin, daß schon die erste Generation, die ganz in der vom Verdichtungsgedanken beherrschte

Gesellschaft aufwuchs, sich gegen diese wendet und individuelle Ausdrucksmöglichkeiten zur Selbstverwirklichung sucht. Flexibilität, die durch den Grad der Anpassung an veränderte Situationen und Ansprüche und den Grad spontaner Handlungsmöglichkeiten gemessen werden kann, steht der Forderung nach Dichte direkt entgegen. Vielleicht ist die dauernde Flucht der Menschen ein Zeichen dafür, daß es nicht mehr gelingt, seelische und gesellschaftliche Bindungen einzugehen. Immer häufiger werden Wohnsitze und Arbeitsplätze gewechselt, die Wohnung wird zur vorübergehenden Unterkunft, der Beruf zum flüchtigen Job und das Ferienkarussell dreht sich schneller. Bindungen an einen erlebten Raum, zu persönlich formbaren Objekten fehlen. Welche Folgen haben aus einem Guß gefertigte Großsiedlungen, wenn die Möglichkeit nicht besteht, sie durch persönliche Aktivitäten zu verändern? Vermehrt sollte als Basis zur Planung, wenn soziologische Untersuchungen fehlen, die biologische Forschung berücksichtigt werden, denn sie beschreibt genau die Zusammenhänge zwischen der Bewegungsfreiheit von Tieren und den Konsequenzen auf ihr Verhalten untereinander und könnte damit schlüssige, wertvolle Hinweise vermitteln. Wir haben in unserem Modell versucht, die Faktoren Dichte und Flexibilität sinnvoll gegeneinander abzuwägen und gleichzeitig einen Rahmen zu schaffen, der einen maximalen Spielraum offen läßt. Es sollte ein Lernprozeß ermöglicht werden, durch welchen bösartige Auswirkungen unserer Zivilisation beeinflußt werden können.

1 Gruppierung der Wohnvolumen um eine Doppelservicezelle.

2 Auswechselbare Wand- und Deckenelemente.



3 Wohnzellen in Stadtstruktur.

